

Versuch einer Annäherung an Jürgen Habermas

von Franz Witsch

Hamburg, 21.08.2004

Was? Da beschäftigt sich schon wieder einer mit Kommunikation, einem Thema, das schon tausend mal hin und hergedreht wurde, im Grunde seit es reflektierende Menschen gibt, und nun soll das ein weiteres mal aufgewärmt werden? Ist da nicht schon alles gesagt? Philosophen von Welt wie Habermas haben ein Leben lang über Kommunikation nachgedacht und zusammen mit denen, die sich mit ihm als Autor beschäftigen, ganze Bücherwände zugeschmiert. Nun, was soll mich das bekümmern? Für mich ist allein das subjektive Gefühl relevant, dass da was fehlt, dass noch nicht alles gesagt wurde und wenn doch, dann weiß ich nichts davon. Ich beschäftige mich mit Habermas aus einer Perspektive von profaner Wirklichkeit, quasi am offiziell-universitären Diskurs vorbei und nehme mir ein Recht auf Profanität heraus, das Eingebundensein in profane Wirklichkeit ich einfließen lasse in den wissenschaftlichen Diskurs, scheue aber auch den umgekehrten Weg nicht: Wissenschaft zu profanisieren, an normale Wirklichkeit heranzuführen. Habermas auch selbst sich nicht davor scheut, seine Theorie in einem lebensweltlichen Kontext zu sehen – bei allem Unverständnis, das seiner Theorie entgegenschlägt. Doch das Involviertsein von wissenschaftlicher Theorie in lebensweltlichen Interessen hört sich bei Habermas eher an wie ein Lippenbekenntnis; man kann das nur schwer aus seiner Art Theorie zu formulieren und zu entwickeln wahrnehmen. Das hat nicht nur damit zu tun, dass er nur sehr schwer verständlich, also ganz und gar nicht einfach schreibt. Eher damit, dass seine Art zu thematisieren und sich auszudrücken ganz und gar nicht “einfachen” Lebenswirklichkeiten nachempfunden ist. Da gibt es zwei zentrale Begriffe: “Systemwelt” und “Lebenswelt”, die einander in dialektischer Verstrickung gegenüberstehen. Sie sind ganz sinnig an marxische Terminologie angelehnt, in der sich Kapital und Arbeit unversöhnlich gegenüberstehen. Schwierig

rig, ihnen Leben einzuhauchen in der Diktion eines “wissenschaftlichen” Diskurses, der sich, hier ganz und gar nicht an Marx angelehnt, noch nie gern aus dem Fenster hing und wenn, dann nur mit weitgespannten Sicherheitsnetzen und doppeltem Boden. Hinzu kommt: seine Formulierungen sind allzu oft unsinnig kompliziert, gefallen sich in Wiederholungen in unwesentlichen sprachlichen Variationen und setzen gleichwohl viel voraus, als gäbe es beim Schreiben dann doch wenig Platz und keine Zeit. Und so was zu lesen, ist über weite Strecken nur anstrengend.

Nehmen wir den sprachanalytischen, bzw. den formalsemantischen Zugang zur Philosophie, der in Habermas “Theorie des kommunikativen Handelns” (vgl. HAJ-TK1, HAJ-TK2) eine wesentliche Rolle spielt. Wer hat schon von Haus aus einen Zugang zu Tugendhats sprachphilosophischen Überlegungen, die zum Teil schlicht nur unverständlich und verwirrend dargestellt sind. An einer Stelle seines eigenen Werkes fragt sich Habermas selbst, wohin das alles führen soll, und dann gibt er der analytischen Theorie doch wieder einen nicht nachvollziehbar großen Raum, nicht nachvollziehbar deshalb, weil sie trotz des großen Raumes nicht verständlich, vor allem unnötig kompliziert eingebunden ist in den Kontext performativer Praxis kommunikativen Handelns. Vielleicht sind es ja nur die sprachanalytischen Rezeptionsbemühungen, die die Theorie von Habermas nicht nachvollziehbar überfrachten. Damit sei nicht gesagt, dass Sprachanalyse ohne jeden kommunikationstheoretischen Stellenwert. Nur muss nachvollziehbar formulierbar sein, worin dieser genau besteht. Ich glaube, dass deshalb die wenigsten Zugang zu Habermas finden oder mit ihm was anfangen können oder wollen. Viele sind mit Kritik zu schnell bei der Hand. Ich möchte, bei aller Kritik, seine Nützlichkeit und Verdienste nicht in Frage stellen, zumal “Begreifen” ohnehin eine relative Angelegenheit ist und viel mit Glauben und Einbildung zu tun hat, mit Annäherung an und kennen lernen wollen von Personen.

Profanität und Einfachheit werden in ihrer Komplexität und Relevanz unterschätzt. Man sagt: das Volk versteht nicht, hat

keine Kenntnis. Es gäbe ein Vermittlungs-, bzw. ein Informationsproblem, zum Beispiel bei der Einführung der Hartz-Gesetze, die nachhaltig, trotz Nachbesserung, vom "einfachen" Volk nicht angenommen werden. Und dann versteht man nicht, warum oppositionelle Parteien, die sozial einen härteren Kurs fahren möchten, gewählt werden. Die politischen Schlaumeier setzen eine Rationalität voraus, wie sie aus der Perspektive von abhängigen Menschen gerade nicht rational ist, die sich darin erschöpfen soll, das sogenannte "kleinere Übel" zu wählen. Man unterschlägt profanes Instinktverhalten, das irgend wann auch mal auf die Wahrung der eigenen "Würde" zielt. Diese besteht in der Realisierung eines eigenverantwortlichen Zugriffs auf Lebensgestaltung. Da besitzt noch das alte Mütterchen mit kleiner Rente einen gesunden Instinkt, wenn es sich schämt, beim Sozialamt betteln zu müssen, um dort von irgendeinem Amtmann auf soziale Bedürftigkeit hin seziert zu werden. Jüngere Menschen werden wütend, wenn ihre intimen Verhältnisse von Sozialdetektiven ausgespäht werden, wenn zum Beispiel Verdacht auf (eheähnliche) Lebensgemeinschaft besteht. Die zum Beispiel in einem gemeinsamen Bett, Konto, etc zum Ausdruck kommt, daran der Staat den Grad von Bedürftigkeit bemisst. Damit sind Verletzlichkeit der Wohnung und Würde des Menschen im Namen des Eigentums zu etwas geworden, das per Gesetz anzutasten ist. Solche Gesetze sind zusammen mit ihren Durchführungsbestimmungen einfach nur unverschämt. Instinkte lehnen es ab, auf das Kleingedruckte zu schießen und verweigern sich, um letzte Reste von Ich-Wahrnehmung zu bewahren. Das greise Mütterchen weiß genau, was das ist. Es schämt sich und hat Recht. Das wird böseartig verkannt von Menschen der politischen Elite und der veröffentlichten Meinung. Und der wissenschaftliche Diskurs tut ein Übriges, indem er diese Ignoranz mit viel Pose "wissenschaftlich" absichert, dabei unentwegt auf Kleingedrucktes verweist, darüber das Naheliegende, das Profane, das einfache Bedürfnis unterschlägt und überhaupt sich nicht wenig einbildet auf einen differenzierten Zugang zur angeblich, ach so komplexen sozialen

und ökonomischen Wirklichkeit. Ja, ja, das Volk versteht nicht. Es steht zu befürchten, dass wir das Volk noch ganz anders werden kennen lernen.

Bisweilen verstehen sich Theoretiker selbst kaum, verlieren sie selbst den Überblick, wie zum Beispiel Tugendhat und sein sprachanalytischer Zugang zur Philosophie zeigen. Man lasse sich vorläufig nur einige Formulierungen von ihm auf der Zunge zergehen. Das folgende Beispiel soll nichts beweisen, nur einen ersten Eindruck vermitteln, wobei ich dem Leser des folgenden Zitats nahe lege, keinen Versuch zu machen, irgendwas verstehen zu wollen. Da gibt es nichts, was man verstehen, was sich mit irgendeinem Sinnbezug unterfüttern ließe. Man raune, einem Medizinmann gleich, die folgenden Zeichenfolgen einfach nur vor sich hin und staune:

“Wenn ich im Wahrnehmungsbereich von jemandem einen assertorischen Satz p (wahrheitsfähiger Satz, F.W.) verwende, dessen Regeln er kennt, weiß er, dass ich behaupte, dass p . Wenn ich jedoch Anlass habe zu beabsichtigen, dass der andere weiß, dass ich behaupte, dass p , habe ich immer auch Anlass zu beabsichtigen, dass er meint, dass ich ernsthaft behaupte, dass p , und das heißt, dass ich meine, dass p . Ich kann freilich nicht erreichen, dass er weiß, dass ich meine, dass p ; da jedoch meistens jemand, der behauptet, dass p , auch meint, dass p , hat mein Partner, wenn er weiß, dass ich behaupte, dass p , auch einen Grund zu meinen (wenn auch keinen ausreichenden Grund zu wissen), dass ich meine, dass p ”. Und so geht das unaufhörlich weiter, blabla... (TUE-VSP, S. 277).

Da ist einer ganz weit weg. Vielleicht gar nicht mehr in “normale Wirklichkeit” zurückholbar. Man möchte sagen: das ist kommunikative Verweigerung in Reinkultur. Ich möchte das nicht großartig kommentieren. Nur eins: Habermas wird wissen, warum er diesem Wirrkopf so viel Raum in seinem Hauptwerk “Theorie des kommunikativen Handelns” eingeräumt hat, auch wenn man, wie schon erwähnt, bedenken muss, dass er der sprachanalytischen Philosophie vielleicht nicht die Bedeutung beimisst, wie man das, bei so viel Raum (da ist nicht nur von Tugendhat die Rede), vermuten könnte. Es gibt sie halt wie auch

vielen andere, und das scheint Grund genug, dass man darüber ausgiebig palavert. Dies ein Hang, jedem und alles, jedem Schiss, jedem Furz Gerechtigkeit widerfahren lassen zu wollen. Habermas will halt alle einbeziehen in sein Konzept kommunikativer Harmonie. Alle sollen sie helfen: Max Weber, Durkheim, Mead, Parsons, Luhmann, Lukacs, Frankfurter Schule, Hermeneutiker, Kant, Hegel, Heidegger, Wiener Schule, nicht zu vergessen Marx, aber auch Frauenbewegung, Anti-AKW-Bewegung. Ich habe da sicher so manches vergessen. Sind wir nicht alle irgendwie Menschen, alle irgendwie wertvoll, mit einem angestammten Recht, dass man sich um uns bekümmert? Und Habermas ist kommunikativ aktiv, immer und überall. In China, Amerika sowieso, aber auch bei den Ayatollahs im Iran. Schließlich muss es zu jeder Theorie auch eine entsprechende Praxis geben.

Trotzdem. Es ist kein Beinbruch, wenn man nicht alles versteht, wenn Menschen sich missverständlich ausdrücken oder benehmen. Nur wer alles versteht und immer nachvollziehbar handelt, hat keine Fragen mehr. Menschen werden oft erst sympathisch, wenn man sie scheitern sieht. Ich erlebe Habermas wie ein lebendes Fossil, wie einen Vertreter aus fernen Zeiten, der sich immer noch merkwürdig einmischt und mitreden will, wo und mit wem auch immer. Zum Beispiel ist Habermas bei den Ayatollahs im Iran zu finden, um mit ihnen über Menschenrechte zu diskutieren, natürlich völlig vergeblich. Will er damit etwas beweisen? Doch nicht etwa seine Theorie? Ich befürchte, dass er genau so gestrickt ist. Vielfach wird zwanghaft verkannt, dass Theorie selbst schon immer auch wesentlich eine Sache von Praxis ist und zwar unmittelbar. Abgesehen davon, dass soziale Praxis im Umkreis mächtiger Staatsmänner oder -frauen sehr einseitig ausgebildet ist, gibt es nichts, was im Nachhinein hergestellt, bezüglich gemacht oder praktisch gelebt werden müsste (ein Zeichen hinter dem Zeichen). Der frühe Marx deutet das an, wenn er sich bei mächtigen Menschen dafür, dass er denkt, nicht entschuldigt und sagt: Allein die Theorie werde zur materiellen Gewalt, sobald sie die Massen ergreife. Und die sollte man tunlichst

nicht mit obrigkeitsstaatlicher Macht verwechseln oder darauf reduzieren. Warum auch soll Praxis besorgt machen, z.B. wenn ein paar geistliche Fundis nicht hören wollen? Merkwürdig, dass Habermas was erwartet von Menschen, die Öffentlichkeit dazu missbrauchen, ihre Macht, oder was sie dafür halten, zu stärken und dabei vor nichts zurückschrecken. Auch Menschen der veröffentlichten Meinung unseres Kulturkreises verdienen ihren Lebensunterhalt mit Öffentlichkeit und haben deshalb etwas zu verlieren. Und denken und verhalten sich entsprechend – ähnlich den Menschen, die Arbeit verlieren können und deshalb schleimschießen. Da muss man nicht frustriert und verbittert sein. Das ist normal. Das schönste ist dabei: so etwas Naheliegendes ist nicht Gegenstand von sozialer und ökonomischer Theorie. Natürlich ahnt man, dass da was nicht stimmt. Ja, auch Habermas arbeitet mit Instinkten und weiß das. Und dann reagiert er zuweilen verbittert und frustriert und merkt nicht, dass Verbitterung einhergeht mit der Fähigkeit, naheliegende Erwartungsdispositionen hinter Abstraktionen zu verstecken, so was einfach nichts zu suchen hat in einem sterilen wissenschaftlichen Diskurs. Da tun sich wie bei unserem greisen Mütterchen Schamgrenzen auf. Und überhaupt: zurechenbare Erwartungshaltungen sind in unserer optimismusgesteuerten Welt nicht gut gelitten. Genauso wenig wie Karlheinz Filipps Buch “Misericordia Bohemiae”. (WIF-MBO) Dort setzt er sich mit dem Leid von Vertriebenen auseinander, als einer, der Vertreibung am eigenen Leib erfahren musste. Überhaupt wenn Menschen Moral und Bedürftigkeit zurechenbar formulieren, werden angesprochene Menschen merkwürdig indifferent. Betretenes Schweigen. Sie sind es nicht gewohnt, dass Moral zurechenbar und adressierbar formuliert wird.

Nehmen wir ein Beispiel aus der politischen Praxis: Oskar Lafontaines hektische Flucht aus der offiziellen Politik, seinen Rücktritt von allen Ämtern, weil er die Regierungspolitik nicht mehr mitvertreten wollte. Da nimmt sich jemand das Recht heraus, Moral zurechenbar zu formulieren. Eine Ungeheuerlichkeit. Die erste geistlose Bemerkung dazu ließ nicht lange auf sich

warten. Sie stammte ausgerechnet von Günter Grass, unserem frischgebackenen Nobelpreisträger. Als wolle er sich als Teilnehmer für eine der vielen nachmittäglichen Psychotalkshows empfehlen, pöbelte er drauflos: Lafontaine solle die Schnauze halten und Rotwein in der Toskana trinken. Rotwein und Nobelpreis schienen dem Grass zu Kopfe gestiegen zu sein. Er besaß kein Gespür dafür, dass es einfach geschmacklos ist, jemanden zu treten, der sich gerade selbst in den Dreck gestoßen hat, weil er sich als ein Gescheiterter an der politischen Realität empfand. Was ist daran so schlimm, wenn man daraus die Konsequenzen zieht? Ist Oskar dafür zuständig, Günter Grass politisch glücklich zu machen, damit er in Ruhe schreiben kann? Unbegreiflich, wie Grass, ein profilierter Denker, sich so besinnungslos gehen lässt und dabei jedes mitmenschliche Empfinden ausschaltet. Erschreckend, dass man sich vor Menschen wie Grass schon in acht nehmen muss.

Habermas zeigt in seiner Theorie kaum zurechenbar moralisches Engagement, und wenn, nur sehr indirekt. Nicht Personen agieren konfliktträchtig und moralisch fragwürdig, sondern Begriffe und Abstraktionen wie Systemwelt und Lebenswelt führen einen anonymen Kampf gegeneinander und miteinander. Dann ist jeder oder alles gemeint, also niemand. Alles ist per definitionem entschuldigt, wenn man alles versteht. Das hat was mit einem Bedürfnis nach geistiger Kontrolle persönlichen Lebens zu tun, wie wir das schon bei unserem greisen Mütterchen erwähnten. Zurechenbarkeit stört da und passt deswegen in keine Theorie. Verbitterung und Frustration riechen verdächtig danach, dass da einer an Wirklichkeit scheitert und das rechnet man dann nicht nur der Person zu, sondern auch dem, was die Person in seinem Werk absondert: seiner Theorie und nicht selten auch seinem geistigen Zustand. Personale Praxis und Theorie sind dann in einem gescheitert. Also ist man vorsichtig und verhalten, was aber letztlich darauf hinausläuft, Theorie gegenüber Kritik zu immunisieren.

Es gibt einen Habermas-Text, in dem Verbitterung offen zutage tritt. Es war gar eine öffentliche Rede, eine Laudatio auf Alexander Kluge anlässlich der Verleihung des Lessingpreises unter der Überschrift: "Nützlicher Maulwurf, der den schönen Rasen zerstört". Da schreibt Habermas in einer Art und Weise, die ihn menschlich erscheinen lässt – wie ein Gescheiterter. Und dann hebt er Menschliches durch seine Art, Realität zwanghaft zu kontrollieren, wieder auf. Doch hören wir ihn zunächst im Original:

“Es gibt gute Gründe, einen solchen Intellektuellen auszuzeichnen, erst recht zu einem Zeitpunkt, wo Intellektuelle Intellektuellen zum Vorwurf machen, dass sie sich mit dem Zustand der Welt, schön wie er ist, immer noch nicht abfinden wollen. Biermann und Sarah Kirsch haben natürlich ein gutes Recht, die zur Rede zu stellen, mit denen sie eine gemeinsame Geschichte geteilt haben. Aber in dem Eifer, mit dem die Hiesigen den Intellektuellen in der DDR die Rechnung aufmachen, steckt ja nicht nur, jedenfalls nicht in jedem Falle, die moralische Empfindlichkeit gegenüber einem Stillhalten, das von Komplizenschaft in der Tat kaum zu unterscheiden ist. In diesem Eifer, so scheint mir, verrät sich auch noch etwas von der guten alten deutschen Ranküne gegen den transzendierenden Gedanken, der an der Realität gescheitert ist. Nicht nur ihr Stillhalten wird den Intellektuellen dort angekreidet. Den Intellektuellen hier dienen sie auch als Reizattrappen – als Stellvertreter für alle, die sich je für etwas engagiert haben, das übers juste milieu hinausging und eine Wendung zum Besseren versprach. Der Stalinismus soll nun auf seine wahren Wurzeln zurückgeführt werden: auf die utopische Regung, die das Einverständnis behindert. Endlich soll Schluss sein mit den Projektmachern und Besserwissern. Die Traumtänzer werden ins Private zurückgepfiffen. Die Dichter sollen wieder dichten, die Denker denken, die Forscher forschen, die Staatsmänner Staat machen – am besten mit Kirchengeläut. Niemand soll niemandem hineinreden dürfen. Kein Dafür- oder Dagegensein: der Code selbst soll aus dem Verkehr gezogen werden.” An diese Ausführung schließt sich das Lob an Kluge an, dass er einen Code pflege, der, und das zeichne ihn aus, eben nicht so leicht zu knacken sei, weil er nicht ins Schema passe.” (HAJ-NMR, S. 138f; in: HAJ-SES).

Beim Lesen legen sich Verdachtsmomente wie Mehltau über mein Gemüt: Es ist, so hoffe ich, doch nicht schon ein Wert an sich, gar ein Zeichen von kritischem Potential, nicht ins Schema zu passen, wenn man ein paar skurrile Merkwürdigkeiten nach außen kehrt, gar ein wenig verrückt ist? Sozusagen Krankheit als Ziel und als das wahrhaft Gesunde zu sehen, weil so authentisch, wie das in den 70er Jahren Mode wurde und bald darauf zum Gute gerann. Solche Dinge gedeihen – abseits von sozialen Konflikten – in kommunikativen Räumen, die unter Arten- und Naturschutz stehen.

Der sprachliche Kniff, der Menschliches zurücknimmt und Kontrolle wieder herstellt, liegt im schwammigen und vieldeutigen Begriff "Code" verborgen. Was zum Teufel soll bei Kluge großartig verschlüsselt sein? Doch nicht etwa Gesellschaftskritik? Kluge ist ein lieber Märchenonkel, der in diversen Interviews schöne Geschichten zu erzählen weiß, bzw. andere Menschen in Interviews dazu animiert, solche zu erzählen. Mitnichten sind da wirkliche und schon gar nicht böse Kritiker am Werk, noch viel weniger scharfsinnige Analytiker fragwürdiger gesellschaftlicher Verhältnisse. Oder wie soll man das einordnen, wenn man Oskar Negt eine Stunde über Hegel und Heidegger reden lässt? Als unbequem und kritisch? Als interessant, mehr nicht, aber das muss ja nicht wenig sein. Nur mit Kritik an unserer Gesellschaft, das heißt, mit einer konfliktträchtigen, weil personal zurechenbaren Moral hat das wenig bis gar nichts zu tun, wenn wir im Fernsehen zwei Menschen erleben, die sich die ganze Zeit bauchpinseln. Ein grandioses Missverständnis. Wie gesagt, es ist nicht schlimm, wenn sich Menschen wohl fühlen oder es gemeinsam schön haben wollen. Oder ist Kritik vielleicht dann besonders radikal, wenn man sie codiert, so dass es keiner merkt, wenn sie in der Gesellschaft ganz im Geheimen am Werke ist, quasi in der Gesellschaft als Geist hinterhältig ihr Unwesen treibt, bis wir dann eines Tages die ideale Gesellschaft als Weihnachtsgeschenk auf dem Geschenkteller haben? Und keiner hat so recht was gemerkt? Klar, jeder zu laute Ton, jede zu ungebärdig formulierte

Bedürftigkeit könnten den guten Geist wie ein scheues Reh vertreiben, und dann haben wir den Salat. Alles verdorben, alles bleibt wie es ist. Dumm gelaufen. Keiner lernt dazu.

Was mich beim Lesen dieses kleinen Textausschnitts aus der Laudatio besonders frappiert, ist die tiefe Verbitterung, die hier zum Ausbruch kommt, fast wie man das von enttäuschten Liebhabern kennt, die es nicht verwinden, dass ihre Liebe nicht so funktioniert wie sie sich das vorstellen oder immer gewünscht haben. Habermas wundert sich in einem fort, dass Menschen so sind wie sie sind und nicht auf ihn hören wollen, vor allem die Intellektuellen seinem umfangreichen Hauptwerk "Theorie des Kommunikativen Handelns" nicht die Bedeutung beimessen, die es verdient. Der eine ignoriert es, der andere liest es gar nicht erst oder nicht verständig. Oder man gefällt sich in einer melancholisch-depressiven "Philosophie des ohne mich", wie sich Habermas einmal in einem Spiegelinterview über einen Kollegen ausdrückte. Dabei spricht er hier selbst depressiv und dürfte darüber selbst einigermaßen erschrocken sein, dass er sich so hat gehen lassen.

Was vor allem unzufrieden stimmt: die Tendenz einer Erwartungshaltung, die nebulös im Unbestimmten verweilt. Ross und Reiter werden grundsätzlich nicht benannt. So kennen wir das aus einer der letzten Ansprachen von Bundespräsident Rau, in der er den Menschen, vor allem der Politik, die Leviten las. Dabei müssten die solchen Reden andächtig lauschenden Politiker, insbesondere die der ersten Sitzreihe, sich zurechenbar angesprochen fühlen. Sie tun es aber nicht. Ja, sie geben ihrem Präsidenten gar Recht, aber nur wie man einem Priester Recht gibt, von dem man in der Beichte die Absolution empfängt. Einmal muss alles gesagt werden. Und dann ist es für eine Zeitlang wieder gut. Aber gesagt werden sollte es doch schon mal an heiliger Stätte, einem kommunikativen Raum abseits profan-politischer Praxis. Ja, das sollte man nicht unterschätzen: Religion und regelmäßig beichten gehen ist sogar den Menschen in der ersten Reihe ein Herzensanliegen.

Die Vermutung oder die These, dass da ein profilierter Vertreter eines weltweit wissenschaftlichen Diskurses verbittert ist, ist eigentlich aus sich selbst heraus plausibel: in einer Welt, die verzweifelt und todkrank danieder liegt, in den letzten Zügen um ihr Überleben ringt und diesem Kampf aller Wahrscheinlichkeit nach bald nicht mehr in ausreichendem Maße gewachsen sein wird. Da kann ein Mensch, der diese Welt als Wissenschaftler ein Stück mit repräsentiert, sich selbst nur als gescheitert empfinden, wenn auch nur aus uneingestandener Verzweiflung heraus.